Hannes Kuch

HERR UND KNECHT

*Anerkennung und symbolische Macht
im Anschluss an Hegel*

campus

Herr und Knecht

Hannes Kuch, Dr. phil., ist Postdoctoral Research Fellow am Institut für Ideengeschichte der Universität Stockholm.

© Campus Verlag GmbH

Hannes Kuch

Herr und Knecht

Anerkennung und symbolische Macht
im Anschluss an Hegel

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Ernst-Reuter-Gesellschaft.

Zugl.: Dissertation am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften der Freien Universität Berlin, 2012

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-39970-6

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2013 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC)

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.

www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Einleitung	7
1. Hegel und die Anerkennung	25
<i>Selbstbewusstsein 27 – Begehren der Anerkennung 33 – Begriff der Anerkennung 42 – Kampf um Anerkennung 48 – Herrschaft und Knechtschaft 54 – Wechselseitigkeit und Abhängigkeit 59 – Sprache und Verletzbarkeit 73</i>	
2. Momente der Macht	85
<i>Positive und negative Macht: ontologisch, operativ, normativ 86 – Individuelle, kollektive und strukturelle Macht 97 – Theorien der symbolischen Macht 101 – Macht und Anerkennung 105</i>	
3. Anerkennung und symbolische Macht	111
<i>Symbolische Macht zwischen Herr und Knecht 113 – Der Herr, der Knecht und der Dritte 124 – Sprachliche Gewalt und symbolische Macht 131</i>	
4. Symbolische Macht und soziale Klassifikationen	139
<i>Unterscheiden, Bewerten, Hierarchisieren 140 – Distinktion und Devaluation 144 – Die Materialität symbolischer Macht 150 – Positive und negative symbolische Macht 156 – Symbolische Macht: individuell, kollektiv, strukturell 165</i>	

5. Transformationen von ›Herr und Knecht‹	171
<i>Von Marx zu Kojève 175 – Der französische Hegel 184 – Hegel und die Sklaverei 190 – Der postkoloniale Hegel 196 – Feministische Lektüren 206 – Französische Gegen-Lektüren 214 – Hegel poststrukturalistisch 219</i>	
6. Symbolische Macht in den Transformationen von ›Herr und Knecht‹	223
<i>Der Blick 224 – Sprachliche Gewalt 236 – Ver-Anderung 240 – Die Gabe 245 – Das Schamgefühl 251 – Sozialer Tod 255</i>	
7. Zwischen Sagen und Zeigen: Symbolische Macht und Sklaverei	269
<i>Der Sklave im Diskurs 272 – Bilder der Sklaverei 276 – Gesten der Gewalt 285 – Das Stigma 295 – Sprach-Gesten 300</i>	
Schluss	305
Abbildungsverzeichnis	313
Literatur	315
Personenregister	333

Einleitung

»Macht«, so lautet eine gängige Vorstellung, betrifft die Einschränkung oder Erweiterung von Handlungsspielräumen von Akteuren im Verhältnis zu anderen Akteuren. Das Konzept der Macht meint im Kern die Fähigkeit, Andere dazu zu bewegen, zu tun, was man selbst will. Dieses Verständnis von Macht lässt sich zu der Aussage verdichten, dass in einer Machtbeziehung der Wille des Einen das Tun des Anderen bestimmt.¹ Man kann ein solch handlungstheoretisches Machtverständnis von Max Weber bis zu Hobbes zurückverfolgen, ja vielleicht sogar bis zu Aristoteles.² Selbst Foucault, der sich in vielerlei Hinsicht von Hobbes und Weber abgrenzt, legt mit seiner Bestimmung, dass Macht »ein Handeln auf ein Handeln« (Foucault 1987: 254) sei, den Akzent auf die Handlungsfähigkeit. Bei aller Unterschiedlichkeit kreist der Machtbegriff in diesen verschiedenen Varianten um die Stimulierung, Lenkung oder Erzwingung von Handlungsweisen in mehr oder weniger umkämpften sozialen Verhältnissen. Hier steht die Frage im Zentrum: Wer tut was? Wer kann wen mit welchen Handlungen zu welchen Handlungen bewegen oder zwingen?

Die vorliegende Studie entfaltet demgegenüber eine andere Dimension der Macht, in der Macht mit der Einnahme von anerkannten oder missachteten Subjektpositionen im sozialen Raum zu tun hat. Damit geht es nicht so sehr um Handlungsmacht und Ohnmacht als um Anerkennung und Missachtung. Dieses Register der Macht werde ich »symbolische Macht« nennen. Ob es sich um die Herabsetzung durch sprachliche Gewalt, die Beschämung durch objektivierende Blicke, die Exklusion durch kulturelle Exotisierung oder die Herabwertung durch soziale Klassifikationen handelt: Stets sind die Praktiken und Strukturen symbolischer Macht mit der Zuteilung oder Verweigerung von Anerkennung verbunden, welche die

1 Vgl. im Anschluss an Weber: Sofsky/Paris (1994: 9) u. Fink-Eitel (1992: 39).

2 Zur Konturierung der handlungstheoretischen Tradition des Machtdenkens vgl. Saar (2009a).

Subjekte eher in ihrem Selbstverhältnis als ihrem Handlungsspielraum betreffen. Symbolische Macht vollzieht sich im Medium von Worten, Bildern und Gesten, sie manifestiert sich in gesellschaftlichen Kategorien, Klassifikationen und Repräsentationen, und doch dreht sich diese Form der Macht um mehr als »bloß« Worte oder »bloß« symbolische Handlungen. Ganz im Gegenteil verweist das Symbolische der symbolischen Macht auf eine existenzielle Verletzbarkeit, die darin besteht, dass Menschen allein durch rein symbolische Handlungen, durch das bloße Wort, verwundet werden können. Ordnungen symbolischer Macht basieren auf dieser besonderen Verletzbarkeit von Subjekten.³ Die Analyse der Macht auf der Basis von Würdigung und Entwürdigung werde ich im Rückgang auf jene Denkfigur vornehmen, in der das Problem der Macht von Vornherein unter dem Vorzeichen der Anerkennung untersucht wird: Hegels »Herr und Knecht«. Diese für Philosophie und Sozialtheorie gleichermaßen folgenreiche Figur bildet die Grundlage, um dem Problem der Anerkennung in Machtverhältnissen nachzugehen.

Auf diese Weise eröffnet sich eine neue Perspektive auf die Frage nach dem Verhältnis von Macht und Anerkennung – eine der grundlegenden Fragen der politischen Philosophie und Sozialphilosophie. So ist für die politische Philosophie die Einsicht wesentlich, dass Machtordnungen letztlich auf der Anerkennung der Machtunterworfenen beruhen. Denn mit schierer Gewalt lassen sich stabile politische Ordnungen auf Dauer nur bedingt aufrechterhalten. Die Vorrechte und Befugnisse der Herrschenden müssen als legitim anerkannt werden, soll die politische Herrschaft dauerhaft und verbindlich sein. »Der Stärkere«, so heißt es in Rousseaus *Gesellschaftsvertrag*, »ist nie stark genug, immer Herr zu sein, wenn er nicht seine Stärke in Recht und den Gehorsam in Pflicht überführt.« (Rousseau 2003: 9) Von Rousseau über Weber bis Habermas reicht die Reihe derjenigen, die die Beständigkeit von Herrschaftsordnungen nur durch die praktische Anerkennung der beherrschten Subjekte gesichert sieht. Die Anerkennung der Herrschaft mag ideologisch motiviert sein, sie mag nur auf Scheingründen beruhen, doch entscheidend ist der Umstand, dass Herrschaft überhaupt auf die Legitimierung durch Gründe angewiesen ist. Der »Legitimi-

3 An dem Konzept der »symbolischen Verletzbarkeit« arbeite ich seit vielen Jahren gemeinsam mit Steffen Herrmann; vgl. dazu Kuch und Herrmann (2007). Siehe aktuell und umfassend Herrmanns Buch *Symbolische Verletzbarkeit* (2013a). Wesentliche Einsichten in die Problematik der symbolischen Verletzbarkeit hat Judith Butler in ihrer Studie *Haß spricht* (1998) eröffnet.

tätsglaube (Weber 1922: 16, 122) ist für die Verstetigung und Institutionalisierung von Machtordnungen wesentlich. Dieser philosophisch wirkmächtigen Verknüpfung von Macht und Anerkennung geht es um einen praktischen Begriff von Anerkennung, der mit der Billigung oder Bekräftigung von Befugnissen, Ansprüchen und Normen zu tun hat. Im Folgenden wird eine Ebene der Anerkennung behandelt, die darüber hinausgeht. Im Zentrum stehen die Würdigung und Wertschätzung, die Entwürdigung und Geringschätzung, die sich auf Personen, Identitäten oder soziale Gruppen bezieht.⁴

Diese starke Form der würdigenden Anerkennung wurde in der zeitgenössischen Sozialphilosophie der Anerkennung zum Gegenstand der Untersuchung.⁵ Ob es um die Würdigung der Gleichheit aller Subjekte im Medium des Rechts geht oder um die Wertschätzung der Besonderheiten spezifischer sozialer Gruppen und Individuen, immer handelt es sich Formen der Anerkennung, die über die bloße Akzeptanz oder Billigung von faktischen Befugnissen hinausgehen. Die von Axel Honneth und Charles Taylor entfaltete Anerkennungstheorie kann darlegen, inwiefern die wechselseitige Anerkennung zwischen Subjekten für die Herausbildung von Selbstverhältnissen wesentlich ist, und sie kann auf diese Weise zu einem Verständnis des Sozialen gelangen, in dem die Freiheit des Subjekts mit der Freiheit des Anderen verschränkt ist.

Den Ausgangspunkt der Anerkennungstheorie bildete die »negative Anerkennung« in Gestalt von spezifischen Formen der entzogenen Anerkennung. Es sind Phänomene der Missachtung, Entwürdigung oder Beleidigung, die überhaupt erst die Wichtigkeit des Strebens nach Anerkennung verdeutlichen und zu Kämpfen um Anerkennung führen können. Die vorenthaltene Anerkennung hängt dabei mit Macht zusammen: »Nichtanerkennung oder Verkennung«, so heißt es bei Charles Taylor, »kann Leiden verursachen, kann eine Form von Unterdrückung sein, kann den anderen in ein falsches, deformiertes Dasein einschließen.« (Taylor 1993: 14) Auch in der Anerkennungstheorie von Honneth bildet die defizitäre Anerkennung den Ausgangspunkt der Untersuchung, hier werden Formen des Unrechts, der Herrschaft und der Gewalt in spezifischer Weise als Phänomene der Missachtung analysiert. Mit diesem Ansatz stehen nicht der materielle Zwang oder die materielle Schädigung im Vordergrund, sondern die

4 Im ersten Kapitel werde ich im Abschnitt »Der Begriff der Anerkennung« die unterschiedlichen Dimensionen der Anerkennung genauer analysieren.

5 Vgl. Honneth (1992) sowie Taylor (1993).

Erfahrung der Demütigung, die sich auf die Selbstverhältnisse der betroffenen Subjekte auswirkt. Im Rahmen der Anerkennungstheorie wurde also darauf aufmerksam gemacht, dass Strukturen der vorenthaltenen Anerkennung, der Missachtung, mit Formen sozialer Macht verbunden sind. Wenn gleich es gerade die Negativität der vorenthaltenen Anerkennung ist, die die Anerkennungstheorie begründet und antreibt, bleibt das Verständnis von Machtverhältnissen und Anerkennungsordnungen am Ende jedoch vernachlässigt. So zielt Charles Taylors Analyse insgesamt nicht etwa auf das Problem der Nichtanerkennung in gesellschaftlichen Machtverhältnissen, sondern auf die Bedeutsamkeit der positiven Anerkennung von kulturellen Differenzen. Und auch in Honneths Überlegungen nehmen die unterschiedlichen Formen positiver Anerkennung den größten Raum ein.⁶ In den Anerkennungstheorien von Honneth und von Taylor spielen weder die Kategorie der Macht noch das Verhältnis von »Herr und Knecht« eine zentrale Rolle.

Die vorliegende Studie setzt sich zum Ziel, Phänomene der entzogenen Anerkennung genauer zu untersuchen, und sie zielt darauf, diese Formen der Missachtung als besondere Elemente von Machtverhältnissen zu untersuchen. Rassistische Exklusion oder geschlechtliche Ungleichheit werden sich als Machtstrukturen erweisen, die auf intime Weise mit vorenthaltener Anerkennung verbunden sind. Die asymmetrische Anerkennung tritt hier nicht einfach als weiteres Problem zu den Machtbeziehungen hinzu, vielmehr sind die Asymmetrien der Anerkennung mit den Machtverhältnissen intern verknüpft. Die Analyse der Macht unter den Vorzeichen von Anerkennung und Missachtung wird den Begriff der Macht selbst verändern. Das Konzept der symbolischen Macht legt eine spezifische Dimension von Machtverhältnissen frei, die weniger mit Handlungsmacht als mit der Positionierung im sozialen Raum zu tun hat. Das Vorhaben dieser Arbeit ist es folglich, die Philosophie der Anerkennung um die Kategorie der Macht zu erweitern, und umgekehrt das Konzept der Macht im Register von Anerkennung und Missachtung zu verstehen.⁷

6 Honneth widmet der Analyse der Missachtung in seinem Hauptwerk *Kampf um Anerkennung* lediglich rund 15 Seiten.

7 Die Analyse der Missachtung und der Platz der »Macht« in der Anerkennungstheorie rücken seit einiger Zeit stärker in den Fokus. Vgl. zur Missachtung Thompson/Yar (2011) und Herrmann (2012). Zum Verhältnis von Anerkennung und Macht vgl. den Band *Recognition and Power* von Owen und van den Brink (2007a) sowie die Arbeiten von Oliver (2001), Markell (2003) und Krause (2008). Der von mir eingeschlagene Weg orientiert sich an der Perspektive, die Owen und van den Brink formulieren: »[...] both official

Die Keimzelle für das Verständnis symbolischer Macht findet sich in Hegels Verhältnis von Herr und Knecht. Denn hier wird die Frage der Macht im Horizont der Anerkennung formuliert. Hegels Herr, so meine Ausgangsthese, geht es in der Machtbeziehung nicht nur darum, die Handlungen des Knechts zu bestimmen (das heißt vor allem: ihn für sich arbeiten zu lassen); ihm geht es auch um dessen Entehrung, um im Umkehrschluss selbst Anerkennung zu finden. Dadurch, dass der Knecht sich »als Unwesentliches« erweist, »wird für den Herrn sein Anerkanntsein durch ein anderes Bewußtsein« (3: 151).⁸ In der Missachtung des Knechts manifestiert sich die Anerkennung des Herrn, die Asymmetrie der Macht verkörpert in dieser Konstellation eine Asymmetrie der Anerkennung. Aus hegelianischer Perspektive mag es gar nicht so sehr überraschen, die Rolle der Anerkennung im Herr-Knecht-Verhältnis zu betonen; doch die sozialtheoretischen Folgen dieser Konstellation für unser Verständnis von Macht sind bislang zu wenig ausgeleuchtet. In meiner Analyse liegt der Fokus der Interpretation dabei nicht so sehr auf dem Scheitern der asymmetrischen Anerkennung in der Herr-Knecht-Beziehung als auf der Verschränkung von Macht und ungleicher Anerkennung in diesem Verhältnis. Die Struktur der Anerkennung in der Machtbeziehung von Herr und Knecht selbst, nicht in erster Linie ihr Scheitern, steht im Zentrum meiner Überlegungen. Für sozialtheoretische Anschlüsse an Hegel bildet der Aufweis des notwendigen Zusammenbrechens der Herrschaft oft ein Indiz dafür, dass Machtbeziehungen grundsätzlich instabiler sind, als es zunächst scheint. Ich möchte die Bedeutung des dialektischen Umschlagens der einseitigen Anerkennung in Formen wechselseitiger Anerkennung nicht bestreiten, allerdings will ich das Augenmerk stärker auf die interne Beschaffenheit der asymmetrischen Anerkennung in der Herr-Knecht-Beziehung selbst richten. Diese eigentümliche Verbindung von Macht und Anerkennung im Verhältnis von Herr und Knecht bildet den philosophischen Ausgangs-

and more informal forms of misrecognition involve and articulate power relations that shape aspects of identity such that the identity of those who do not have the power to co-determine the terms of their legal and social status may come to involve an internalized sense of their powerlessness, inferiority and »appropriate« place in the margins of society.« (Van den Brink/Owen 2007b: 2)

⁸ Hegel wird zitiert nach: *Werke in zwanzig Bänden*, herausgegeben von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986. Die Werkausgabe wird in Klammern lediglich mit Bandangabe (1–20) und Seitenzahl angegeben, ohne Autornamen und Veröffentlichungsjahr.

punkt dafür, jene eigentümliche Dimension in unserem Verständnis von Macht freizulegen, die ich als symbolische Macht bezeichne.

Im Rahmen unterschiedlicher Machttheorien wurde sicherlich auch schon vor Hegel und erst recht nach ihm auf dieses Umschlagen von Macht in Anerkennung hingewiesen. Macht kann, so lautet etwa Max Webers Einschätzung, »um ihrer selbst willen gewertet werden und sehr häufig ist das Streben nach ihr mitbedingt durch die soziale ›Ehre, die sie bringt.« (Weber 1922: 631) Und auch schon Thomas Hobbes hat die Verwobenheit von Ehre und Macht angedeutet: »Denn Ehre besteht nur in der Meinung, daß Macht vorliegt.« (Hobbes 1984: 71) An diese sporadischen Hinweise kann die vorliegende Studie anknüpfen. Der Anschluss an Hegels Herr-Knecht-Verhältnis bietet den Vorzug, dass in dieser Machtbeziehung der Anerkennung aus systematischen Gründen ein prominenter Platz zukommt, und zudem hat diese Machtbeziehung eine zentrale Funktion in Hegels Philosophie. Mehr noch: Kaum eine philosophische Denkfigur hat eine derart große Wirkung entfaltet wie die Figur von Herr und Knecht, und, so meine These, gerade in den Hegel-Transformationen ist die Frage des Verhältnisses von Macht und Anerkennung ein wesentliches Motiv – nicht in allen Teilen und oft nur subkutan, doch in immer neuen Kontexten und sich wandelnden Bezugspunkten.

So ist nicht nur Hegel selbst, sondern auch Hegels Wirkung Gegenstand dieser Untersuchung. Von Karl Marx und Alexandre Kojève über die französische Philosophie und die Psychoanalyse bis hin zur gegenwärtigen analytischen Philosophie reichen die Transformationen der Herr-Knecht-Figur. Ein Anschluss an die Dialektik von Herrschaft und Knechtschaft lag vor allem dort nahe, wo es um das Verständnis von Macht und Herrschaft in der sozialen Wirklichkeit ging, sei es im Marxismus, in der feministischen Theoriebildung, in postkolonialen Theorien oder in der Historiographie der Sklaverei. Die Verzweigungen der Transformationen von Herr und Knecht nachzuzeichnen ist für sich genommen, als ideengeschichtliche Untersuchung, bereits aufschlussreich, und deshalb unternimmt diese Arbeit den Versuch einer Rekonstruktion der wesentlichen Etappen der Herr-Knecht-Aneignungen.⁹ Im Mittelpunkt stehen allerdings systematische Fragen der

⁹ Es gibt eine ganze Reihe an Untersuchungen, die die Rezeption und Wirkungsgeschichte der Herr-Knecht-Dialektik nachzeichnen. Wegweisend war Vincent Descombes' Studie *Das Selbe und das Andere* (1981). Siehe zudem etwa Baugh (2003) oder aktuell Schneider (2007). Spezifischer auf das Motiv von Herr und Knecht fokussiert ist die Untersuchung von Peter Bürger (1992). All diese Darstellungen konzentrieren sich allerdings speziell

symbolischen Macht. In den plastischen Wirklichkeitsbezügen und exemplarischen Analysen der Transformationen von Herr und Knecht blitzt das Motiv der symbolischen Macht immer wieder auf und erhält in immer neuen Kontexten eine größere gesellschaftstheoretische Dichte. Die Anschlüsse an Hegels Figur umkreisen das Thema der symbolischen Macht jedoch lediglich auf unausgesprochene und bruchstückhafte Weise, nirgends wird diese Machtdimension als solche benannt und in systematischer Form ausgearbeitet.

Der Durchgang durch die Transformationen von Herr und Knecht eröffnet den Blick auf eine ganze Bandbreite an Medien und Modalitäten der Aberkennung, durch die symbolische Macht hergestellt wird. Honneths Anerkennungstheorie hat die Verweigerung egalitärer Anerkennung in erster Linie als formelle Exklusion aus dem Recht gefasst. Doch auch wenn sich die Forderung der ›gleichen Achtung‹ im Recht materialisiert, geht sie darin nicht auf.¹⁰ Feministische und postkoloniale Theorien haben deutlich gemacht, dass die Zuerkennung von gleichen Rechten nicht unmittelbar eine Überwindung von geschlechtlicher Ungleichheit oder rassistischer Herabwürdigung mit sich bringt. Von wesentlicher Bedeutung ist hier das Problem der sprachlichen Gewalt, das bereits in den frühen Hegel-Anschlüssen, etwa bei William Edward Burghardt Du Bois (2003) und Frantz Fanon (1980), einen wichtigen Ausgangspunkt der Analyse bildete und bis hin zur gegenwärtigen Anerkennungstheorie bei Judith Butler relevant ist. Die sprachliche Gewalt in Form der Hassrede gegenüber diskriminierten sozialen Gruppen macht deutlich, dass den Betroffenen ein ebenbürtiger Status abgesprochen werden kann, ohne dass damit zugleich der Entzug formaler

auf den französischen Hegel, mit dem Fokus auf den Einfluss Kojévés auf die französische Nachkriegsphilosophie. Daneben gibt es Untersuchungen, die sich gezielt der Rekonstruktion des philosophischen, hegelianischen Diskurses um Herr und Knecht widmen (Gloy 1985). An die verschiedenen Studien schließe ich an, darüber hinaus beziehe ich weitere Stränge der Transformation von Herr und Knecht mit ein, die bislang, wenn überhaupt, nur in kürzeren Einzeluntersuchungen analysiert wurden. Dies betrifft vor allem stärker sozialtheoretisch ausgerichtete Ansätze, zum Beispiel postkoloniale und feministische Anschlüsse oder Theorien der Sklaverei. An einer integrierenden, umfassenden Zusammenschau fehlte es bislang.

10 Ich beziehe mich hier spezifisch auf die Sphäre der egalitären Achtung, die Honneth im modernen Recht institutionalisiert sieht. Dabei existieren bei Honneth neben der Sphäre des Rechts auch die Anerkennungssphären der Liebe und der Solidarität. Gesellschaftstheoretisch und politisch ist besonders die Sphäre des Rechts beziehungsweise der egalitären Achtung von Belang, und das äußert sich vor allem negativ, im Fall der Vorenthaltung gleicher Rechte.

Rechte einhergehen würde. Deshalb bedarf es einer umfassenden Analyse ganz unterschiedlicher Praktiken, durch die soziale Gruppen missachtet werden – und zwar, in den Worten von Nancy Fraser: »innerhalb der gesamten Gesellschaft, nicht nur im Recht und durch das Recht.« (Fraser 2003: 253) Mit Hilfe der Transformationen von »Herr und Knecht« lässt sich dies leisten. Im Rückgriff auf diesen Strang der Hegel'schen Wirkungsgeschichte werde ich nicht nur unterschiedlichen Formen und Praktiken sprachlicher Gewalt herausarbeiten, sondern eine Reihe an weiteren Modalitäten symbolischer Macht freilegen. Soziale Klassifikationen und kulturelle Repräsentationen ebenso wie symbolische Interaktionen und Politiken der Bilder werden sich auf diese Weise als Schauplätze symbolischer Macht herauskristallisieren.

Soll das Vorhaben der Arbeit bündig zusammengefasst werden, dann in der Formel, dass Machtverhältnisse als Ordnungen asymmetrischer Anerkennung und umgekehrt asymmetrische Anerkennungsstrukturen als Machtverhältnisse erwiesen werden sollen. Ich werde also Macht von der Anerkennung her lesen, und umgekehrt Anerkennung von der Macht her. An dem Punkt, an dem Fragen der Handlungsmacht in sozialen Relationen in Fragen von Anerkennung und Missachtung kippen, wird das Konzept der symbolischen Macht Kontur gewinnen; sodann wird das Konzept der symbolischen Macht wiederum Asymmetrien der Anerkennung als spezifische Form von Machtverhältnissen beleuchten können. Dieser Zusammenhang lässt sich vom Pol der Macht genauso wie vom Pol der Anerkennung her erläutern. Von der Warte der Macht aus betrachtet, bedeutet dies: Die Macht über Andere kann Anerkennung manifestieren, und umgekehrt ist es entwürdigend, einer fremden Macht willkürlich unterworfen zu sein. Von der Warte der Anerkennung aus gesehen, heißt dies: Sprachliche Gewalt kann eine asymmetrische Anerkennung etablieren, eine Form der sozialen Überlegenheit, die als Macht zu verstehen ist, und umgekehrt kann das Widerfahrnis der sprachlichen Gewalt aus der Adressatenperspektive als soziale Unterlegenheit erfahren werden.

Diese Verschränkung von Macht und Anerkennung muss sich vor dem Hintergrund bewähren, dass die Kategorien von Macht und Anerkennung zugleich *auch* wohlunterscheidbar sind. Wenn es stimmt, dass mit der »Beleidigung« oder »Erniedrigung«, wie es bei Honneth heißt, ein Verhalten benannt ist, welches »nicht schon deswegen Unrecht darstellt, weil es die Subjekte in ihrer Handlungsfreiheit beeinträchtigt«, sondern deshalb, weil durch dieses Verhalten »Personen in einem positiven Verständnis ihrer

selbst verletzt werden« (Honneth 1992: 212), dann ist die Frage nach dem Zusammenhang von Anerkennung und Macht nicht einfach zu beantworten – eben weil die Beleidigung oder Erniedrigung nicht unmittelbar den Handlungsspielraum des betroffenen Subjekts einschränken. Die Dimension der Anerkennung und der Macht sind trennbar. Das bedeutet allgemeiner formuliert: Jemand kann Macht haben, ohne anerkannt zu sein; umgekehrt kann jemand anerkannt sein, ohne deshalb über besondere Macht zu verfügen. Ein Beispiel für den ersten Fall – den Fall »Macht ohne Anerkennung« – ist die Person, deren große ökonomische Macht auf dem Einkommen aus einer ehrenrührigen kriminellen Tätigkeit beruht; sie findet vielleicht kaum Anerkennung in ihrer beruflichen Identität, doch ihre Machtressourcen sind deshalb kaum geschmälert. Ein Beispiel für den zweiten Fall – »Anerkennung ohne Macht« – ist die gerade abgewählte Präsidentin einer Organisation, die gleichsam auf den Posten der Ehrenpräsidentin »gelobt« wird: Mit der Ehre, die darin zum Ausdruck kommt, wird zugleich ein realer Machtverlust besiegelt.¹¹ In beiden Beispielen gehören Anerkennung und Macht zwei getrennten Registern an. Das sind nun nicht einfach nur zufällige Beispiele. Es gibt gute Gründe dafür, Macht und Anerkennung in getrennten Dimensionen zu verorten und diese Kategorien nicht zu weit zu vermengen.

Begrifflich hat »Macht«, so scheint es, mit dem je spezifischen Handlungsspielraum innerhalb sozialer Beziehungen und Ordnungen zu tun. Bei Begriffen wie »Ehre«, »Prestige« oder »Würde« – oder umgekehrt »Entwürdigung«, »gesellschaftliche Unsichtbarkeit« oder »sozialer Tod« – geht es um Statuspositionen von Subjekten, die durch Anerkennung hervorgebracht werden. Statusbeziehungen haben Anerkennung zum Medium, sie gewähren ein unterschiedliches Maß an sozialer Wertschätzung; Machtbeziehungen haben dagegen mit den Handlungsspielräumen eines Akteurs im Verhältnis zu anderen Akteuren zu tun. Mit dem Begriff der symbolischen Macht soll demgegenüber erläutert werden, inwiefern die Kategorien der Anerkennung und Macht ineinander verschränkt sind. Nicht nur können Machtverhältnisse asymmetrische Anerkennung manifestieren, auch Ordnungen asymmetrischer Anerkennung können als Machtverhältnisse verstanden werden – als umkämpfte Verhältnisse, die auf ungleichen Ressourcen beruhen und spezifische Über- und Unterlegenheiten erzeugen.

11 Ich verwende in dieser Arbeit häufig generisches Femininum, wenn allgemeine Begriffe zur Bezeichnung von Personen gleich welchen Geschlechts verwendet werden. Bei Beispielen verfare ich ähnlich.

Macht, Anerkennung und symbolische Macht sind wesentliche Themen der Sozialphilosophie und Gesellschaftstheorie. Gegenüber drei unterschiedlichen Strängen der Debatte eröffnen die folgenden Überlegungen neue Perspektiven: (i) In der poststrukturalistischen Theorietradition wird Anerkennung selbst als eine Form der Unterwerfung verstanden. Im Verhältnis zur hegelianischen Traditionslinie von Hegel über Habermas bis Honneth existierte in dem eher negativistischen Paradigma des französischen Anerkennungsdenkens schon früh ein starker Fokus auf die enge Verbindung von Macht und Anerkennung. So hat Louis Althusser (1977) in den 1970er Jahren sein Konzept der ideologischen Unterwerfung in der Begrifflichkeit der Anerkennung ausgearbeitet. Judith Butler hat im Anschluss an Althusser wie auch an Foucaults Machtanalytik Anerkennung als eine Form der normalisierenden Macht auszuweisen versucht, welche die Individuen durch rituell wiederholte Anrufungen auf bestimmte Identitäten festlegt.¹² Ich halte diese Perspektive der »subjektivierenden Anerkennung« für wichtig, möchte in dieser Arbeit aber eine andere Form der »Negativierung der Anerkennung« vorschlagen. Mir geht es nicht um die allgemeine Frage, wie soziale Kategorien qua Anerkennung festlegen und fixieren, sondern um die spezifischere Frage, in welcher Weise sie abwerten und herabwürdigend. Die symbolische Macht umfasst individuelle, interpersonale Akte der Missachtung genauso wie die zugrunde liegenden Strukturen der Bewertung und Abwertung, der Unterscheidung und Teilung, der Einschließung und Ausschließung. Für diesen spezifischeren Fokus liefert gerade Butlers Anerkennungstheorie selbst in vielen Hinsichten fruchtbare Impulse, vor allem ihre Überlegungen zu sprachlicher Gewalt, zum sozialen Tod und zu den Rahmungen der Anerkennbarkeit.

(ii) Während die poststrukturalistische Tradition Anerkennung als Machtform analysiert, weist Charles Taylor auf eine Theorietradition hin, welche die Missachtung als Praxis der Unterwerfung untersucht. Wenn die Gesellschaft bestimmten sozialen Gruppen »ein einschränkendes, herabwürdigendes oder verächtliches Bild ihrer selbst zurückspiegelt« (Taylor 1993: 13f.), kann dies den betroffenen Subjekten »lähmenden Selbsthaß aufbürden« (ebd.: 15). Missachtung fungiert hier als Instrument der Unterdrückung. Dieser Diskurs wurde von genau jenen Denkerinnen und Denkern eröffnet, die ich mit den Herr-Knecht-Transformationen analysiere – Du Bois und Fanon sind die Stichwortgeber. Das Problem der Missach-

12 Siehe etwa Butler (2001a: 8–14). Ich komme im zweiten Kapitel ausführlicher auf unterschiedliche Varianten, Macht und Anerkennung ins Verhältnis zu setzen, zurück.

tung ist in dieser Perspektive die Internalisierung von Herrschaft, aufgrund derer die aufgezwungene Selbstverachtung zu Handlungsunfähigkeit und Lähmung führt. Herrschaft muss damit nicht durch direkten Zwang und offene Gewalt aufrechterhalten werden, vielmehr begeben sich die unterdrückten Gruppen in eine Art »freiwillige Knechtschaft«, weil sie durch die Internalisierung von verächtlichen Stereotypen handlungsunfähig werden. Machttheoretisch hat Steven Lukes diese Perspektive unter Anknüpfung an Du Bois und Fanon ausgearbeitet (Lukes 2005: 123f.). Der Begriff der symbolischen Macht hat seinen Einsatzpunkt in diesem Problemfeld, setzt aber einen Schritt früher an. Die Frage nach Macht stellt sich nicht erst auf der Ebene der handlungstheoretischen Folgen von verinnerlichter Missachtung; die Strukturen der Missachtung selbst sind schon als Formen der Macht zu begreifen. Das Konzept der symbolischen Macht zielt also weniger auf die lähmenden Effekte von erzwungener Selbstverachtung als darauf, die vorhergehenden, sozial institutionalisierten Formen der asymmetrischen Anerkennung bereits als Machtverhältnis begrifflich zu machen. Die Strukturen der Missachtung, ihre Institutionalisierungen, die Diskurse, Praktiken und Gepflogenheiten, die symbolischen Modalitäten ihrer Herstellung, sind als Formen der Macht zu verstehen.

(iii) Die vorliegende Arbeit wird schließlich auf dem Feld der Theorien der symbolischen Macht Kontur gewinnen. Das in dieser Studie entfaltete Konzept der symbolischen Macht eröffnet eine neue Perspektive gegenüber gängigen Begriffen der diskursiven oder symbolischen Macht bei Michel Foucault oder Pierre Bourdieu. Hier besteht die Aufgabe zuerst einmal darin, das weite und unübersichtliche Terrain übersichtlich zu gliedern; denn »symbolische Macht« kann sehr Vieles und sehr Unterschiedliches heißen.¹³ Geht es mit diesem Konzept um Symbole der Macht, geht es um Macht durch Symbole, oder geht es um die Macht des Symbolischen überhaupt? Ich werde auf dem weiten Feld der Theorien der symbolischen Macht eine Reihe von Perspektiven unterscheiden.¹⁴ Der von mir vorgeschlagene Fokus auf das Konzept der symbolischen Macht zielt weniger auf die Fähigkeit, mit Worten soziale Wirkungen zu erzielen, oder allgemeiner gesagt: die soziale Welt mittels Benennungen und Unterscheidungen zu gestalten;

13 Vgl. zu unterschiedlichen Relationen der Macht und des Symbolischen Röttgers (1990: insbes. 274ff. u. 326ff.); instruktiv ist zudem das Kapitel »Semantik der Macht« in Han (2005a: 37–64).

14 Ich komme darauf im Abschnitt »Theorien der symbolischen Macht« im zweiten Kapitel zurück.

es geht spezifischer um jene Sprechakte und symbolische Ordnungen, die anerkennen oder aberkennen, die Beziehungen der Anerkennung und Missachtung aufrufen, reaktualisieren oder sogar instituieren; diese gesellschaftlich mehr oder weniger sanktionierten »Ein- oder Absetzungsakte«, wie es bei Bourdieu (1990: 71) heißt, werden im Mittelpunkt des hier entfaltenen Begriffs der symbolischen Macht stehen. Wenngleich die Arbeit an Bourdieus Analyse sozialer Unterscheidungspraktiken und Klassifikationsordnungen anschließt, erfahren die zentralen Begriffe der symbolischen Macht und der symbolischen Gewalt im Folgenden eine andere Ausrichtung als bei Bourdieu. Während für Bourdieu die symbolische Gewalt im Wesentlichen die erzwungene Verkennung von Herrschaft meint (Bourdieu 2001: 210ff.), fasse ich mit diesem Begriff konkrete Praktiken der Beleidigung oder Beschämung. Damit ist, so wird sich zeigen, eine grundlegende Perspektivverschiebung verbunden. Die Verankerung der Theorie der symbolischen Macht in einem Hegel'schen Rahmen hilft zudem dabei, die anerkennungstheoretischen Vorannahmen, die Bourdieu implizit verwendet, auszuformulieren. Denn tatsächlich dreht sich das Konzept des symbolischen Kapitals im Kern um »Anerkennung, Ansehen, das heißt ganz einfach Daseinsberechtigung« (ebd: 309). Gleichzeitig lassen sich mit einer hegelianischen Grundlage einige problematische Weichenstellungen vermeiden. Denn Bourdieus Kategorie des symbolischen Kapitals ist in einer ökonomistischen Anthropologie verankert, der zufolge die Akteure in ihrem Handeln stets nach einer Vergrößerung ihres Kapitals streben, sei es aufgrund eines bewussten Handlungskalküls, sei es aufgrund unbewusster, habitualisierter Handlungsstrategien. Diese grundlegenden Vorentscheidungen, die mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sind, können im Ausgang von Hegel anders getroffen werden, und zwar so, dass die kritischen Einsichten von Bourdieus Soziologie dennoch einbezogen werden können.¹⁵

Die Studie versucht folglich, auf den konzeptuellen Feldern von Anerkennung, Macht und symbolischer Macht neue Blickwinkel zu eröffnen. Bevor der Weg zu diesem Ziel allerdings beschritten werden kann, gilt es vorweg einige Schwierigkeiten zu klären, die mit der Grundanlage des Vorhabens zu tun haben. Die erste Schwierigkeit hängt mit der Verknüpfung von Hegels Herr-Knecht-Figur mit gesellschaftstheoretischen Fragen zusammen; die zweite Schwierigkeit ergibt sich aus dem empirischen Bezug

15 Vgl. zur Kritik Honneth (1999b) sowie Caillé (2005).

auf die Sklaverei in dieser Arbeit; die dritte Schwierigkeit schließlich hat mit den machttheoretischen Vorbehalten gegenüber dem Herr-Knecht-Modell zu tun. (i) In den Aneignungen von Herr und Knecht stellt die Hegel'sche Figur oft einen Interpretationsrahmen für die Analyse der sozialen Wirklichkeit dar. Doch ist das mit Hegel selbst überhaupt vereinbar? Begehen die Hegel-Anschlüsse an diesem grundlegenden Punkt nicht einen entscheidenden Fehler? Für viele Interpretationen ist Hegels Figur zuerst eine rein gedankliche Figur, nicht eine der Welt. Manche Hegel-Forscher beziehen »Herrschaft und Knechtschaft« von vornherein nicht auf eine äußere Realität, geschweige denn auf die gesellschaftliche Wirklichkeit im engeren Sinne. Vielmehr betrachten sie Herr und Knecht als subjektinterne Gegenspieler, etwa als Gegensatz von Geist und Körper, von Vernunft und Begierde.¹⁶ Doch Hegels Begriff der Knechtschaft ist vielschichtig, er ist kaum auf einen einzigen Aspekt zu reduzieren; neben subjekttheoretischen und epistemologischen Momenten hat der Begriff sogar theologische Bezüge (vgl. Hoffheimer 1999). Dieses weite Spektrum beinhaltet *auch* fundamentale Fragen der Intersubjektivität, der Sozialität und des Politischen.¹⁷ In diesem Kontext macht Hegel nicht nur allgemeine Fragen von Macht zum Gegenstand, er bezieht sich sogar unmittelbar auf die Sklaverei in ihrer gesellschaftlichen und historischen Wirklichkeit.¹⁸ Neben der transatlantischen Sklaverei seiner Zeit stand für ihn besonders die antike Sklaverei im Zentrum, vor allem aufgrund seiner Auseinandersetzung mit der politischen Philosophie von Platon und Aristoteles. Es wäre nicht nur verkürzt, diese Bezüge auf die Sklaverei bei Hegel ganz auszublenden, es ist umgekehrt sogar lohnenswert, ihnen gezielt nachzugehen.

(ii) Für das hier entfaltete Konzept der symbolischen Macht wird die Sklaverei tatsächlich ein wichtiges empirisches Untersuchungsfeld darstellen. Ich kann an diesem Punkt an die Transformationen von Herr und

16 Für Werner Becker stellt das Herr-Knecht-Verhältnis nur »ein gleichsam welthistorisch drapiertes Maskenspiel« (Becker 1974: 436) dar, wobei die »Masken« Herr-und-Knecht ihm zufolge für Momente des idealistischen Ich-Begriffs stehen. Wichtige aktuelle intrasubjektive Interpretationen von Herr und Knecht bieten McDowell (2003) und Stekeler-Weithofer (2008).

17 Vgl. Siep (1979; 2009) und Honneth (2008).

18 Jüngst hat Susan Buck-Morss in ihrer vielbeachteten Studie *Hegel und Haiti* (2011) erneut Hegels Bezug auf die Sklaverei herausgearbeitet, mit der spezifischen These, dass Hegel von der erfolgreichen Revolution von Sklaven, die 1791 auf Saint-Domingue – heute Haiti beziehungsweise die Dominikanische Republik – stattfand, wusste und sogar wesentlich beeinflusst war. Ich werde auf diese Verbindungslinie im fünften Kapitel, im Abschnitt »Hegel und die Sklaverei«, genauer eingehen.

Knecht anknüpfen, wie sie vonseiten der Soziologie und Historiographie der Sklaverei erfolgt sind, für die gerade die Anerkennungstheoretische Dimension von Hegels Verständnis der Knechtschaft wesentlich ist. Aus dem Bezug auf historische Ausprägungen der Sklaverei, den ich mit dem Konzept der symbolischen Macht eröffne, ergibt sich jedoch eine zweite Schwierigkeit, mit der diese Arbeit konfrontiert ist. Ein Rekurs auf die Sklaverei könnte nämlich eine machttheoretische Verflachung mit sich bringen. Macht von der Sklaverei her zu verstehen, führt, so der Verdacht, in konzeptueller Hinsicht zu einer Vereinfachung des Machtbegriffs, scheint doch die Institution der Sklaverei eine recht unterkomplexe Form der Macht darzustellen. Für manche gilt sie sogar als der Nullpunkt der Macht, der Punkt, an dem Macht in bloße Herrschaft oder schieren Zwang umschlägt.¹⁹ Allerdings rücken mit den von Hegel beeinflussten Theorien der Sklaverei Phänomene in den Blick, die im verbreiteten Bild der Sklaverei nicht unbedingt vorkommen. Das Konzept des sozialen Todes, das in diesem Horizont entfaltet wurde, beinhaltet ganz grundlegend die Annahme, dass die Stellung des Sklaven nicht nur durch Zwang und Ausbeutung, sondern auch durch Entehrung und Ausschließung geprägt ist. Dies eröffnet einen neuen Blickwinkel auf die Sklaverei. Zudem könnte sich der Vorbehalt aufdrängen, dass Sklaverei ein wesentlich historisches Phänomen sei, weshalb sich moderne Formen von Macht damit nicht mehr fassen ließen.²⁰ »Symbolische Macht« ist allerdings ein allgemein angelegter Begriff, der sich nicht nur auf extreme Formen der Macht wie die Sklaverei beschränkt. Vielmehr beansprucht er Geltung für Machtverhältnisse überhaupt, insbesondere für die Analyse gegenwärtiger Gesellschaften. Die Sklaverei ist dabei eine Extremform der Macht, die bestimmte Aspekte und Momente von Macht deutlicher hervortreten lässt als moderne Machtformen, die viel subtiler, anonymer, vielschichtiger und polyzentrischer sind. Diese radikale Form der Macht wird uns also über spezifische Dimensionen von Macht überhaupt Aufschluss geben können, ohne dass damit vorentschieden wäre, dass die »symbolische Macht« nur auf ganz bestimmte Epochen anwendbar wäre.

19 So lautet etwa die Einschätzung von Foucault: »Dort wo die Determinierungen gesättigt sind, existiert kein Machtverhältnis; die Sklaverei ist kein Machtverhältnis, wenn der Mensch in Eisen gekettet ist (da handelt es sich um ein physisches Zwangsverhältnis), sondern nur dann, wenn er sich bewegen und im Grenzfall entweichen kann.« (Foucault 1987: 256)

20 Dagegen könnte allein schon eingewandt werden, dass auch in unserer Gegenwart noch unterschiedliche Formen der Sklaverei existieren.

(iii) Die dritte Schwierigkeit stellt sich wiederum in machttheoretischer Hinsicht: Ebenso wie man gegenüber der Sklaverei als Fallbeispiel der Machtanalyse Einwände haben kann, gibt es auch gegenüber dem Hegel'schen Modell von Herr und Knecht Vorbehalte.²¹ Wenn die Theorie der symbolischen Macht von ›Herr und Knecht‹ ausgeht, setzt sie mit ihrer Grundanlage nicht von vornherein auf eine viel zu vereinfachte und schematische Urszene der Macht? Die Vorbehalte gegenüber Hegels Figur sind keineswegs aus der Luft gegriffen: In der Tat kann man im Verhältnis von Herr und Knecht leicht ein bloßes Nullsummenspiel der Macht erkennen, in der die Macht des Einen die des Anderen negiert – wo doch Denker wie Spinoza oder Nietzsche so nachdrücklich auf ein ›positives‹ Machtverständnis zielten, in dem Macht bejaht wird und kollektiv gesteigert werden kann. Und sicherlich verbindet man mit der Herr-Knecht-Figur leicht ein Machtverhältnis, das auf bloßem *Zwang*, auf nackter Gewalt beruht – wo doch Foucault so entschieden darauf verwiesen hat, dass Macht immer Spielräume offen lässt. Darüber hinaus liegt es nahe, in dieser Figur kaum mehr als ein *personales* Machtverhältnis zu erkennen – wo es doch ebenso wichtig wie schwierig war, überhaupt so etwas wie eine verselbständigte ›sachliche‹ Macht (Marx) zu denken. Schließlich scheint Hegels Herr-Knecht-Beziehung geradezu prototypisch Modell zu stehen für ein Macht-konzept, das Subjekte und Intentionen voraussetzt – wo es doch schwierig genug war, Macht überhaupt als etwas zu verstehen, das Subjekte, Identitäten, Intentionen allererst hervorbringt. Diese Einwände gegenüber einem einfachen Repressionsmodell, wie es mit Hegels Herr-Knecht-Verhältnis assoziiert wird, müssen ernst genommen werden, eine arglose Anknüpfung an das Vokabular von Herr und Knecht kann heute kaum mehr möglich sein.

Im Rahmen des Konzepts der symbolischen Macht stellt Hegels Figur von ›Herr und Knecht‹ allerdings nur eine metonymische Verdichtung dar,

21 Foucault grenzt sich ganz direkt von Hegel ab und nennt ihn sogar als einen der ›Erfinder‹ der von ihm so genannten Repressionshypothese der Macht: »Die Macht unterdrückt die Natur, die Instinkte, eine Klasse, die Individuen; und ist im zeitgenössischen Diskurs diese hundert mal wiederholte Definition der Macht einer unterdrückenden zu finden, so hat sie nicht der zeitgenössische Diskurs erfunden: Hegel hatte es als erster gesagt, dann Freud, dann Reich.« (Foucault 1978: 71) In diesem Horizont zeichnet Bluhm (2004) die Fortschritte der Machttheorie im Gefolge von Hegels Herr-Knecht-Dialektik nach, deren wichtigste Etappen für Bluhm die Schritte von Marx über Nietzsche und Foucault sind, und die schließlich in der Auflösung des Herr-Knecht-Modells münden.

sie bildet lediglich eine Extremform innerhalb eines ganzen Komplexes an Machtverhältnissen.²² Der Herr wie auch der Knecht sind Teil eines umfassenderen Bildes, sie machen nicht das ganze Bild aus; sie sind nur ein spezifischer Teil, der auf andere Teile verweist. Diese Teile des Bildes haben mit weit weniger extremen Formen und mit ganz anderen Arten von Asymmetrien zu tun als die zwischen Herr und Knecht. Und doch bringt Hegels Figur einen ganz bestimmten Aspekt von Machtverhältnissen in besonderer Weise zur Geltung. Wenn man ›Anerkennung‹ als konzeptuellen Rahmen des Herr-Knecht-Verhältnisses ernst nimmt, ergibt sich ein neuartiger Blickwinkel auf Macht. Im Verlauf der Arbeit wird sich dabei zeigen, dass die symbolische Macht ablösbar ist vom Modell eines individuellen, eindeutigen Machtverhältnisses zwischen einem souveränen Herrn und dem unterworfenen Knecht. Unter Rückgriff auf Judith Butler, Pierre Bourdieu und Michel Foucault wird das Konzept der symbolischen Macht im Folgenden in einer Weise entfaltet, dass auch über-individuelle, anonyme und vielfach determinierte Machtbeziehungen fassbar werden. Den Machtbegriff auf diese Weise zu entfalten, nachdem der Ausgangspunkt Hegels Herr-Knecht-Figur war, stellt vor Herausforderungen, die nicht geleugnet werden sollen. Die Umarbeitungen und Erweiterungen des Machtbegriffs über das Herr-Knecht-Modell hinaus betreffen das ›Wer‹ der Macht – also die Frage nach den Akteuren in Machtbeziehungen – genauso wie das ›Wie‹ der Macht: die Frage nach den Operationsmodi von Macht. Auch in diesem Aspekt wird das Konzept der symbolischen Macht nicht bei der Gewalt und der Erniedrigung, wie sie mit Herrschaft und Knechtschaft assoziiert werden, stehenbleiben; vielmehr werden sanfte und subtile Machttechniken wie das Lob oder die Gabe in den Blick rücken, die für die symbolische Macht ebenfalls von großer Bedeutung sind. Für beide Aspekte – für das ›Wer‹ genauso wie für das ›Wie‹ – werden die Transformationen von Herr und Knecht fruchtbare konzeptuelle Erweiterungen bieten. Sicherlich sind die Transformationen in Teilen noch jenem heroischen und souveränen Modell verpflichtet, wie es Hegels Figur in mancher Hinsicht nahelegt. In anderen Teil gehen sie jedoch darüber hinaus. Eine konzeptuelle Erweiterung des Machtbegriffs ergibt sich schon aufgrund der vielfältigen Anknüpfungen an Hegels Herr-Knecht-Figur. Du Bois und Fanon schließen beispielsweise an Hegel an, um jene Machtordnungen zu verstehen, die an der Hautfarbe ansetzen, Simone de Beauvoirs Anschluss wieder-

²² Zu ›metonymischen‹ Lektürestrategien des vierten Kapitels der *Phänomenologie* vgl. Brandom (2004: 50).

rum bezieht sich auf Machtbeziehungen in Geschlechterverhältnissen. In dieser Vielfalt an unterschiedlichen Achsen der Macht wird sich die Figur von »Herr und Knecht« als eine Art Übersetzungsinstanz darstellen, die es erlaubt, die unterschiedlichen Achsen der Macht zueinander ins Verhältnis zu setzen. Die Geschichte der Transformationen von »Herr und Knecht« bietet ein konzeptuelles Medium, um diese Intersektionen zwischen unterschiedlichen Machtverhältnissen zu verstehen.

Diese Studie ist folgendermaßen gegliedert: Die beiden ersten Kapitel erarbeiten die Grundlagen für das Konzept der symbolischen Macht, indem die zentralen Begriffe der »Anerkennung« und der »Macht« ausbuchstabiert werden. Die Konturen des Anerkennungskonzepts werde ich im Anschluss an Hegels *Phänomenologie des Geistes* nachzeichnen, was es mir zudem ermöglicht, die Dialektik von »Herr und Knecht« in ihrem Kontext zu erläutern und grundlegende Fragen der Subjektbildung, Abhängigkeit und Verletzbarkeit zu klären (Kapitel 1). Die wesentlichen Koordinaten des Machtbegriffs werde ich im zweiten Kapitel analysieren, wobei ich hier nicht nur unterschiedliche Ansätze im Verständnis der symbolischen Macht vorstelle, sondern auch verschiedene Relationen von Anerkennung und Macht durchdekliniere. In den beiden folgenden Kapiteln entfalte ich das Konzept der symbolischen Macht auf systematische Weise. Im Ausgang von Hegels Herr-Knecht-Beziehung wird der Begriff der symbolischen Macht eingeführt und auf der Ebene personaler Machtbeziehungen entwickelt (Kapitel 3), um dann auf der Ebene kollektiver und struktureller Machtverhältnisse im Kontext von gesellschaftlichen Klassifikationsweisen und kulturellen Wertungsmustern weiter ausgearbeitet zu werden (Kapitel 4). In den folgenden Kapiteln befasse ich mich mit einer Vertiefung des Begriffs der symbolischen Macht im Anschluss an die Transformationen von Hegels Herr-Knecht-Figur in Philosophie und Sozialtheorie. Dafür widme ich mich im fünften Kapitel zuerst einer ideengeschichtlichen Rekonstruktion der unterschiedlichen Etappen der Aneignung von »Herrschaft und Knechtschaft«. Anschließend zeige ich, dass das Phänomen der symbolischen Macht, auch wenn es nicht explizit so benannt wird, in den Herr-Knecht-Transformationen um neue Facetten bereichert wird (Kapitel 6). Diese Aspekte führe ich am Beispiel des Blicks, der sprachlichen Gewalt, der Ver-Änderung, der Gabe, des Schamgefühls und des sozialen Todes aus. Um die spezifisch symbolischen Praktiken der symbolischen Macht genauer zu untersuchen, werde ich im letzten Kapitel der Arbeit schließlich eine systematische Unterscheidung der gezeigten und der arti-

kulierten Missachtung vornehmen, und diese Unterscheidung am Beispiel von empirischen Analysen der Historiographie und Soziologie der Sklaverei veranschaulichen.

Ohne die Unterstützung und Förderung durch eine ganze Reihe an Personen und Institutionen hätte dieses Buch nicht entstehen können. Die Doktorarbeit, die dieser Studie zugrunde liegt, habe ich im August 2012 am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin verteidigt. Ein besonderer Dank gilt den beiden Betreuerinnen der Arbeit. Sybille Krämer hat meine Forschungen dauerhaft gefördert und mit Verve begleitet. Rahel Jaeggi danke ich für die freundschaftliche Unterstützung und die ernsthafte Auseinandersetzung in der Sache.

Für hilfreiche Kommentare bedanke ich mich bei Georg Bertram, Robin Celikates, Werner Kogge, Hilge Landweer, Christian Neuhäuser, David Strecker und Dirk Quadflieg. Martin Saar verdanke ich nicht nur die Heranführung an den Themenkreis des Buches, sondern auch wichtige Hinweise an entscheidenden Weggabelungen. Für umfangreiche Kommentierungen und freundschaftlichen Zuspruch in den unterschiedlichen Phasen der Ausarbeitung des Buches danke ich Nils Baratella, Anne Enderwitz, Mark Halawa, Karsten Schubert, Christian Schütze und Jan Wöpking. Bei Sarah Osswald, René Riedel, Stefan Weigand und meiner Schwester Julia Kuch bedanke ich mich für die praktische Unterstützung. Judith Wilke und Stefanie Evita Schaefer vom Campus Verlag danke ich für den freundlichen Kontakt und das sorgfältige Lektorat. Auch bei Lena Jöst bedanke ich mich für das genaue Lektorat. Teile der vorliegenden Arbeit konnte ich auf Workshops und Tagungen in Erlangen, Frankfurt/Main, Hannover, Heidelberg, Linköping/Schweden, Oldenburg, Potsdam, Magdeburg und Trier vorstellen – für die Einladungen und die stimulierenden Diskussionen danke ich allen Beteiligten. Das Graduiertenkolleg »Sklaverei – Knechtschaft und Frondienst – Zwangsarbeit« und der Sonderforschungsbereich »Kulturen des Performativen« boten mir ideale Arbeitsbedingungen.

Ein persönlicher Dank gilt meinen Eltern Erna und Fritz Kuch, die mich immer unterstützt haben. Für die langjährige Freundschaft, die kontinuierlichen Diskussionen und die fruchtbare Zusammenarbeit, die für diese Arbeit von unschätzbarem Wert waren, möchte ich Steffen Herrmann ganz besonders danken. Jenny Willner danke ich nicht nur für die vielen intensiven Gespräche und die produktive Kritik, sondern auch für Vertrauen und Ermutigung in den unterschiedlichen Lebensphasen und Lebenslagen.

1 Hegel und die Anerkennung

Man kann das weite Feld der Anerkennungstheorie in ein ›positives‹ und ein ›negatives‹ Paradigma unterteilen (Marin 2007; Pollmann 2008). Reicht die erste, positive Traditionslinie – so die einfache Skizze – von Fichte und Hegel bis zu Charles Taylor und Axel Honneth, so erstreckt sich die zweite, negative Traditionslinie von Jean-Jacques Rousseau bis zu Jean-Paul Sartre und Louis Althusser. Auch Judith Butler wird gemeinhin dieser zweiten Tradition zugerechnet. Behandelt das positive Paradigma Anerkennung als etwas, das Subjekte bildet und befähigt, sieht das negative Paradigma in der Anerkennung stärker einen einschränkenden und unterwerfenden Vorgang. Versteht die erste Traditionslinie Anerkennung als ein Medium, das Wechselseitigkeit und Gleichheit ermöglicht, so betrachtet die zweite Traditionslinie Anerkennung eher als eine Leidenschaft, die zu sozialen Konflikten führt oder Subjekte an Herrschaft fesselt. Ich werde mich im Folgenden zwar an der Entgegensetzung von positiver und negativer Anerkennungstheorie orientieren, werde allerdings ein vielschichtigeres Bild zeichnen, als es diese recht grobe Einteilung unterstellt. Schon Hegel selbst ist nicht einfach der positiven Traditionslinie zuzuordnen, zählt er doch zu Recht als Philosoph der Negation und des Negativen schlechthin; so ist es nicht verwunderlich, dass Hegel die Bewegung der Anerkennung als eine versteht, die auf konstitutive Weise mit Konflikten und Kämpfen verbunden ist.

Der Grundbegriff der Anerkennung macht es möglich, die Freiheit des Subjekts in Verschränkung mit der Freiheit des Anderen zu verstehen. Das beinhaltet die Idee einer grundlegenden Abhängigkeit in der Realisierung von Freiheit: Das Subjekt ist nicht selbstgenügsamer Ausgangspunkt und freischwebender Vollzugsort von Freiheit, vielmehr, so werde ich in diesem Kapitel zeigen, erlangt das Subjekt Freiheit nur in der Abhängigkeit von Anderen. Wir bedürfen der Anerkennung durch Andere, weil wir durch sie Selbstverhältnisse ausbilden können und eine soziale Existenz er-

langen. Die These von der Abhängigkeit von Anerkennung zielt folglich auf die Anerkennung von Abhängigkeit. Auf dieser Abhängigkeit gründet eine spezifische Verletzbarkeit von Menschen, die ich im Folgenden genauer erläutern werde. Anstelle der materiellen Verletzbarkeit des lebendigen Körpers und des materiellen Besitzes der Person rückt dann die symbolische Verletzbarkeit der Subjektivität, ihre Offenheit für Demütigungen und Beleidigungen, in den Blickpunkt. Die Idee einer symbolischen Verletzbarkeit ist für die folgenden Überlegungen von wesentlicher Bedeutung, weil Beziehungen und Ordnungen symbolischer Macht auf der symbolischen Verletzbarkeit von Subjekten beruhen.

Die verschiedenen Anerkennungstheorien des 20. Jahrhunderts sind alle mehr oder weniger stark von Hegels Philosophie geprägt, vor allem von seiner *Phänomenologie des Geistes*. Deshalb werde ich allgemeine Eckpunkte des Anerkennungsbegriffs im Folgenden am Leitfaden dieses frühen Hauptwerkes von Hegel herausarbeiten. Zudem ist die *Phänomenologie* der Ort, an dem Hegel das Verhältnis von Herr und Knecht zum ersten Mal mit methodischem Gewicht versehen und so detailgenau wie sonst nirgends in seinem Werk ausbuchstabiert hat. Das ermöglicht es mir, den Stellenwert der Denkfigur von »Herr und Knecht« in Hegels Überlegungen zu bestimmen und den Kontext zu klären, innerhalb dessen diese Figur in Erscheinung tritt. Eine anerkennungstheoretische Lektüre der *Phänomenologie* bringt umgekehrt in der Interpretation einen spezifischen Fokus mit sich. Obwohl Hegel theoretische und praktische Philosophie kaum trennbar miteinander verknüpft, existieren in der Interpretation der *Phänomenologie* unterschiedliche Schwerpunkte. Anstelle eines epistemologischen Zugangs werde ich einem stärker sozialphilosophischen Interpretationsansatz folgen.¹ Sozialphilosophische Deutungsansätze richten ihr Augenmerk auf fundamentale Fragen nach dem Verhältnis von Selbst und Anderem, Fragen von Freiheit und Macht, von Begierde, Anerkennung und Liebe oder auch von Recht, Moral und Sittlichkeit.² Hier geht es weniger um bestimmte soziale und historische Verhältnisse als vielmehr um die Grund-

1 Epistemologische Interpretationen der Phänomenologie erörtern zwar klassisch erkenntnistheoretische Themen wie etwa »Wissen«, »Wahrnehmen«, »Vernunft«, »Urteilen«, »Überzeugungen haben«, doch legen sie die Betonung nachdrücklich auf die »Sozialität der Rationalität« (Pinkard 1994). In der Klärung der Bedingungen unseres Wissens kommen hegelianische Philosophen wie Terry Pinkard, Robert Pippin (1989) oder Robert Brandom (2004) zum Schluss, dass normative Praktiken und kollektive Institutionen eine konstitutive Rolle für die Etablierung von Wissen und Rationalität spielen.

2 Vgl. dazu Honneth (2008) und Siep (1979; 2009).

formen menschlicher Beziehungen und sozialer Ordnungen. Dafür knüpfen diese Lektüren nicht nur an jene Motivik der *Phänomenologie* an, die selbst ein inhärentes Potenzial für genuin sozialphilosophische Fragestellungen bietet, also etwa Hegels Einführung der Intersubjektivität, seine Analyse von Herr und Knecht oder das Konzept der Sittlichkeit; sie beziehen sich auch auf Hegels eigene, stärker sozialphilosophisch geprägte frühe Schriften zur Philosophie des Geistes, wie auch auf seine spätere politische Philosophie in Form der *Rechtsphilosophie*.

Die Struktur dieses ersten Kapitels sieht folgendermaßen aus: Zunächst werde ich im Ausgang von Hegels Reflexionen über das Selbstbewusstsein untersuchen, wie die Herausbildung von Selbstverhältnissen zu verstehen ist und an welchem Punkt die »Begierde« ins Spiel kommt. Diese führt im darauf folgenden Abschnitt zum Begehren nach Anerkennung. Daraufhin werde ich in einer begrifflichen Analyse epistemische, praktische und wertende Aspekte im Konzept der Anerkennung unterscheiden. Die Abschnitte zum »Kampf um Anerkennung« und zu »Herrschaft und Knechtschaft« widmen sich den weiteren Stationen der Hegel'schen Überlegungen. Anschließend werde ich klären, was unter der Wechselseitigkeit der Anerkennung zu verstehen ist und in welchem Verhältnis diese zur asymmetrischen Abhängigkeit in Anerkennungsbeziehungen steht. Im abschließenden Abschnitt über »Sprache und Verletzbarkeit« werde ich untersuchen, welche Sprachen der Anerkennung existieren, um schließlich den Begriff der symbolischen Verletzbarkeit zu erläutern.

Selbstbewusstsein

Das Kapitel zum Selbstbewusstsein stellt eine grundlegende Wendung in der *Phänomenologie des Geistes* dar. Denn mit dem »Wissen von sich selbst« (3: 138) kommt dem Protagonisten von Hegels Narrativ, dem »Bewusstsein«, nun ein Wissensgegenstand zu, der diesem nicht fremd gegenübersteht, sondern in dem das Bewusstsein je schon heimisch ist.³ Mit dem Übergang vom Bewusstsein zum Selbstbewusstsein will Hegel zeigen, dass die Fähigkeit, über ein Bewusstsein seiner »selbst« zu verfügen, nicht unmittelbar vorhanden ist, nicht das Erste ist, nicht der Ausgangspunkt auf dem Weg zu wahren Wissen sein kann. Das Selbstbewusstsein ist nicht gegeben, sondern es entsteht. Die Herausbildung von Selbstbewusstsein ist, so

³ Zum Stellenwert des Selbstbewusstseins für die gesamte *Phänomenologie* vgl. Marx (1986).

wird sich herausstellen, keine kontemplative Angelegenheit, sie findet nicht in der Abwendung von der Welt statt. Vielmehr erlangt man Selbstbewusstsein *in* der Welt, in praktischen Vollzügen. Mehr noch, schlussendlich wird sich erweisen, dass es eine intersubjektive Praxis ist, die zu Selbstbewusstsein befähigt. Man erlangt ein Bewusstsein von sich vermittelt über den Anderen – aufgrund der Anerkennung durch Andere. Die Etablierung von Selbstbewusstsein ist abhängig von der Existenz eines anderen Bewusstseins, und Anerkennung ist in diesem Prozess das Medium, das eine solche Bestätigung vollzieht.

Der Übergang zum Selbstbewusstsein erfolgt in der *Phänomenologie* im Zuge einer impliziten Auseinandersetzung mit der Kantischen Erkenntnistheorie, aber auch mit den neuzeitlichen Naturwissenschaften, vor allem der Physik. In den vorhergehenden Gestalten des Bewusstseins schien der Gegenstand »an sich« und selbständig zu existieren. Wissen, so hatte es hier den Anschein, beruhe auf einer Repräsentation des Gegenstands, wie er unabhängig vom Bewusstsein, draußen in der Welt vorhanden ist. Vom Gegenstand schien das Subjekt dabei in der passiven Haltung der sinnlichen Wahrnehmung zu erfahren. Nun stellt sich das Bewusstsein selbst als der aktive Part in der Beziehung heraus; der Gegenstand ist nicht »an sich«, sondern »für es.«⁴ Das hat folgenden Grund: Das Bewusstsein ist an einem Punkt angekommen, an dem es nach den Wirkungen und Gegenwirkungen der Dinge aufeinander fragt – also nach Kräften beziehungsweise Ursachen. Die Sinne, das Riechen, Hören, Sehen oder Schmecken, genügen jedoch nicht, um die Wirksamkeit der Kraft zu verstehen. Die Frage nach Kräften und Ursachen ist eine Sache des Verstandes. Nur der Verstand ist dazu fähig, allgemeine Gesetze aufzustellen. Dem Strudel der Veränderung, den ständig wechselnden Erscheinungen entkommt der Verstand durch diesen Eintritt in ein »ruhiges Reich von Gesetzen« (3: 120), in dem er beschreiben und vorhersagen kann, wie die Kräfte aufeinander wirken. Das Gesetz bleibt, obwohl es sich auf ganz unterschiedliche Einzelfälle bezieht, immer dasselbe.

Wenngleich der Verstand mit dem Aufstellen von Gesetzen scheinbar nur mit dem Anderen, der Welt, zu tun hat, trifft er in diesem Anderen

⁴ Hegel spricht davon, dass auf der Stufe des Selbstbewusstseins »das Ansich des Gegenstandes und das Sein desselben für ein Anderes dasselbe ist« (3: 137). Auf diesen Punkt weisen Frederick Neuhouser (2009) und Paul Redding (2008) hin, deren Interpretationen gegenwärtig die besten und hilfreichsten sind; immer noch lesenswert und weiterführend ist Deutung von Gadamer (1973).

zunehmend auf sich selbst. Denn wenn man sagt, dass »die Natur *allgemeine Gesetze* habe«, so heißt es in Hegels *Logik*, dann bedeutet dies, »daß *Verstand*, daß *Vernunft in der gegenständlichen Welt ist*« (5: 45). Das Denken des Bewusstseins und das Sein der Welt sind einander nicht mehr entgegengesetzt, die Bestimmungen des Denkens sind jetzt vielmehr Teil der Welt. Wenn es also stimmt, dass der Verstand im Erfassen der Gesetze »in der Tat nur sich selbst erfährt« (3: 135), dann wird aus dem Bewusstsein Selbstbewusstsein. Das begriffliche Unterscheiden, das kategoriale Organisieren der Welt ereignet sich nicht nur passiv, ausgelöst durch sinnliche Eindrücke; vielmehr ist ein solches Unterscheiden eine Aktivität, eine Leistung des Subjekts. Weil das Subjekt eine synthetisierende und strukturgebende Formung der Welt in sinnvolle Kategorien zu leisten vermag, ist es nicht nur Bewusstsein, sondern Selbstbewusstsein; es erkennt sich selbst in der Welt wieder: »Das Bewußtsein eines Anderen, eines Gegenstandes überhaupt, ist [...] Bewußtsein seiner selbst in seinem Anderssein.« (3: 134) An diesem Punkt wird der Bezug zu Kants transzendentalen Ich deutlich: Wie Kants ursprünglich-synthetische Einheit der Apperzeption verfügt der Verstand über wirklichkeitskonstituierende Kapazitäten.⁵

Zuvor hielt sich das Bewusstsein für passiv und rezeptiv, jetzt weiß es sich aktiv und formativ. Hegels Bewusstsein wird sich nicht nur seiner selbst bewusst, es erlangt nunmehr auch ein Verständnis seiner Selbstständigkeit. Es kann sich als etwas verstehen, das nicht mehr abhängig ist von der Andersheit, es wird nicht mehr begrenzt oder eingeschränkt von Anderem. Dieses Selbstverständnis ist für das Subjekt eine Quelle von Würde und Erhabenheit, im Verhältnis zur Welt ist es selbst jetzt das ›Wesentliche‹. Das Bewusstsein versteht sich als das »wahre Wesen« (3: 139), umgekehrt ist ihm das Objekt ein »unwesentlicher, mit dem Charakter des Negativen bezeichneter Gegenstand.« (3: 148) Wir stoßen damit auf einen weiteren Sinn von ›Selbstbewusstsein‹: Hegels Bewusstsein wird ›selbstbewusst‹ im Sinne eines stolzen, souveränen Wesens.⁶ Seine Freiheit gewährt ihm einen überlegenen Status gegenüber der Welt, deren Schöpfer es zu sein scheint. Das Selbstverständnis, ein souveränes, freies Subjekt zu sein, erweist sich als Grund von Selbstachtung und Stolz. Das »affirmative Wissen

⁵ Vgl. Gadamer (1973: 218ff.), aktuell auch Pippin (2009).

⁶ Auf diesen Sinn von ›Selbstbewusstsein‹ weist schon Tugendhat (1979: 271f.) im Kontext seiner Hegel-Interpretation hin. Dass das Selbstbewusstsein, verstanden als ›Selbstverständnis‹ oder ›Selbstkonzeption‹, essenziell eine solch wertende Dimension hat, betont etwa auch Neuhauser (2009: 38).